

Schär, C. (2024). *Imaginationen des Körpers. Fotografische Selbstdarstellungen als Medien der Subjektwerdung junger Menschen*. trascript. 334 Seiten.

In diesem Buch wird die Frage behandelt, wie junge Menschen mithilfe fotografischer Selbstdarstellungen in sozialen Medien ihre Position in der gegenwärtigen «Bildgesellschaft» (S. 16f., 257) finden können. Dabei spielen in der gesamten Studie «Adressierungserfahrungen» und die Art des Umgangs mit (hegemonialen) «Fremdpositionierungen» eine zentrale Rolle. Die Autorin unterstreicht, dass die spannungsreiche Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Subjektnormierungen nicht nur eine Unterwerfung bedeute, sondern immer auch subversiv, kritisch und utopisch sein könne. Entsprechend zeigen die Bildanalysen, wie die jungen Menschen diese Fremdpositionierungen bearbeiten, wie sie sie durch ihre Imaginationen sowohl reproduzieren als auch kritisieren bzw. ironisch brechen. Der Begriff der Imagination spielt eine zentrale Rolle in Schärs Ansatz, da er dazu geeignet sei, den Bildbegriff so zu erweitern, dass damit nicht nur materielle, sondern auch mentale Bilder verstanden werden können.

Nach der konzisen Einleitung wird der Forschungsstand zu Selbstdarstellungen von Jugendlichen in den Sozialen Medien dargestellt. Daraus wird das forschungsprogrammatische Desiderat einer «[s]ubjektivierungstheoretische[n] Grundlegung» (S. 36) abgeleitet. Dabei geht es darum, die Akteure und ihre widerständigen Potenziale ernst zu nehmen und sie nicht nur als Marionetten gesellschaftlicher Strukturen zu verstehen. Der folgende Theorieteil expliziert die eingenommene Perspektive, die stark poststrukturalistisch geprägt ist. Das läuft darauf hinaus, die gesellschaftlichen Strukturen, die die je individuellen Subjektivierungsprozesse regeln, zwar zu betonen, aber stets zugleich hervorzuheben, dass diese kreativ angeeignet und transformiert werden können. Die poststrukturalistische Herangehensweise wird phänomenologisch mit Plessners Unterscheidung von Körper und Leib angereichert, welche aber absichtlich verwischt und stattdessen vom «Körperleib» gesprochen wird. Es wird in diesem Teil ausserdem dargelegt, wie die soziale Subjektwerdung immer auf die Anerkennung durch andere angewiesen ist, was im Schlussteil mit Bezug auf Lacans «Spiegelstadium» (S. 270f.) noch einmal ausführlich erläutert wird.

Auf den Theorieteil folgt das Methodenkapitel. Hier erweist sich die Autorin als kompetent und bewegt sich souverän im aktuellen Diskurs der qualitativen Sozialforschung: Das interpretative Paradigma wird erklärt, wissenschaftshistorische Verortungen («iconic turn», S. 16) werden angeboten, die Existenzialphilosophie Merleau-Pontys wird eingeführt, die sensorische Ethnografie erläutert. Man lernt viel über qualitative Sozialforschung, Bildanalyse, dokumentarische Methode und die Möglichkeiten, diese poststrukturalistisch zu modellieren. Das ist informativ, gelegentlich verliert sich darin aber auch der Bezug auf die eigene Empirie. Autoethnografische Selbsterfahrungen bilden die Grundlage einer Voruntersuchung, in der die Autorin zeigt, was die Beobachtung der Selfiepraxis in ihr ausgelöst hat. Sie reflektiert dabei ihr eigenes Vorurteil, dass es sich bei diesen Selbstdarstellungen im öffentlichen Raum um Narzissmus handle. Diese reflexiven Passagen sind aufschlussreich und in ihrer Offenheit und Ehrlichkeit ausgesprochen gut gelungen.

Im Hauptteil, in dem Fotos von jungen Menschen in den sozialen Medien analysiert und mit den Produzent*innen besprochen werden, verwendet die Autorin «teilnarrative Fotointerviews» (S. 81). Das Samplingverfahren und der Feldzugang wird transparent beschrieben. Die Analyse orientiert sich an der dokumentarischen Methode (Bohnsack). Das wiederum führt die Autorin zu einer Auseinandersetzung mit dem Habitusbegriff bzw. seiner Abgrenzung vom Konzept der Hexis bei Bourdieu.

Es folgen vier Bildanalysen, die den Rahmen der Untersuchung kontrastiv abstecken. Diese lesenswerten Analysen sind methodisch sauber durchgeführt, empirisch aufschlussreich und soziologisch relevant. Sie bilden den Schwerpunkt von Schärs erkenntnisreicher Studie. Kritisch wäre anzumerken, dass die Fallanalysen theoretisch überladen werden. Die einzelnen Bilder werden zwar durchaus korrekt interpretiert, diese Interpretationen bestätigen aber meist das, was theoretisch schon vorentschieden ist. Als ein Beispiel dafür mag die erste Fotografie («Bronja») dienen. Hier wird die Orientierung an gesellschaftlich hegemonialen Attraktivitätsnormen schlüssig herausgearbeitet, und sogleich wird – gemäss den poststrukturalistischen Vorgaben – behauptet, die blosse Drehung der Fotografie (S. 122) sei bereits ein subversiver Akt, der eingeschliffene Sehroutrinen irritiere. Es zeugt von einer bemerkenswerten Detailtreue, dass Schär diese Drehung überhaupt in die Interpretation integriert. Die Schlüsse, die daraus gezogen werden, passen aber so genau zu den gewählten Konzepten, dass es scheint, als hätten diese die Ergebnisse der Analyse vorweggenommen.

Die Studie liest sich flüssig und der Erkenntnisgewinn ist hoch. Die Autorin ist theoretisch gut informiert, methodisch kompetent und soziologisch versiert. Vor allem die empirischen Fallanalysen sind spannend zu lesen und inhaltlich ausgesprochen interessant. Kritisch ist anzumerken, dass durch einen Verzicht auf viele Wiederholungen die Untersuchung straffer hätte gestaltet werden können. Jedem*r, der*die der Bedeutung

fotografischer Selbstdarstellungen in der gegenwärtigen «Bildgesellschaft» nachgehen möchte, sei das Buch nachdrücklich empfohlen.

Dr. Robert Schäfer, Universität Basel